

Volkskundliches aus dem Prätigau

Autor(en): **Escher, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volkskundliches aus dem Prätigau.

Mitgeteilt von Walter Escher, Wallisellen.

Volksmedizin.

Der Absud von „Läberblüemli“, auch „Sandblackte“ genannt (vgl. Schweiz. Id. V, 56/57), wird als heilsam angegeben gegen allerlei Beschwerden besonders der Lunge und der Nieren.

„Spitzewägeli“ und „Breitewägeli“ (Spitzwegerich) wird gequetscht und auf die Wunde gelegt. Vor allem erstere Art soll sehr gute Wirkungen erzielen. „Schi tüend uheimli chüele und reinige“.

„Astrenze“ (vgl. Schweiz. Id. I, 577/78) in ein Säcklein gebunden, das am Halse getragen wird, schützt gegen ansteckende Krankheiten. „Astrenze“ wird jetzt noch gerne verbrannt, da sie einen guten Geruch verbreitet. Früher wurden die Wurzeln mit Zucker zum Räuchern gegen Krankheiten verwendet. Der Gewährsmann besass selbst noch solche Wurzeln.

„Goldöpfel“ oder „Geissgolden“ (vgl. Schweiz. Id. I, 382 und II, 226/27) Türkenbund. Die Zwiebel dieser Pflanze wird verwendet, um die Kuh von der Nachgeburt zu säubern.

Denselben Zweck verfolgte man früher mit Schneckenhäuschen, die nach links spiralt waren. Solche Häuschen wurden teuer bezahlt, da sie sehr selten waren. Man band sie an den Schwanz der Kuh, was dann den Abgang der „Richti“ (Nachgeburt) befördern sollte. (Über Schnecken in der Volksmedizin vgl. Schweiz. Id. IX, 1187 ff.)

„Tüfelsabbiss“ (vgl. Schweiz. Id. IV, 1694) kleine Wurzel einer Nelkenart, die wie abgebissen aussieht, ist heilsam beim Durchfall der Kälber.

Windbrechen (vgl. SVk 35, S. 40). Der Gewährsmann, der in Fideris aufgewachsen ist, erzählte von einem gewissen A., der den Wind brechen konnte. „Aer het den Wind gebrochen in den drii höchsten Namen. Aer het au fürs Verreihe tue chönne. Als e Bueb han-i där gfürcht wie ds Füür“.

Milchzähne. Die Kinder werfen mit folgendem Reim ihre abgehenden Milchzähne ins Feuer: „Füürli, Füürli i giben-dier e Zahnd, i giben-dier en beinerne, gib du mier en iserne“. (Vgl. dazu Sooder, Zelleni us em Haslital, S. 21.)

Zigeuner. Der Gewährsmann wusste mir folgende, von ihm für wahr gehaltene Geschichte von Zigeunern als Trägern der Volksmedizin zu berichten: Seine Mutter war als junge Tochter gelähmt. Man dokterte vielerlei. Sie war 24—25jährig. Früher

kamen oft Zigeuner. Sie zogen auch bei den Eltern der Mutter vorbei, die sich der Leute erbarmten und ihnen Milch gaben. Eine Zigeunerin wollte unbedingt die kranke Tochter sehen. Die Eltern erlaubten es endlich. Die Frau las ihr aus der Hand, „schi chömi besser, schi tüe hüraten.“ Sie reichte ihr Salbe mit der Weisung, diese im Rücken einzureiben. Als sie dann die Salbe anwendete, wurde sie gesund und hat geheiratet. Der Vater des Gewährsmanns beherbergte auch Zigeuner. Er erschrak sehr, als er sah, dass sie auf seinem Heustock ein Feuer angezündet hatten. Darüber hing ein Topf, in dem Harz, Rindermark und Augentrost, der nachts bei Mondschein gepflückt werden musste, kochten. Der Heustock blieb aber ganz unversehrt. „D’Mamme“, wurde die Erzählung beendet, „het das für Waret erzellt“.

Kometen.

Kometen mit Schweif bedeuten Krieg. Wenn man ein Nordlicht sieht, dann soll das auch Krieg bedeuten. Man sah im Prätigau 1938 ja auch eines vor diesem Krieg (vgl. zu dieser Erscheinung und den dabei geäußerten Meinungen SVk 28, S. 10 ff). „Ist das nid interessant, dass-s vor däm Chrieg gsin ist? En Wahrsageri het au gseit, es gäbi de noch es füürigs Ross und en fleugendi Post, das ist au deren-en alti Propheziig gsin.“

Tagwählerei und Kalenderzeichen.

Am Mittwoch soll man keinerlei Arbeit beginnen. Der Mittwoch hat keinen Segensspruch, „dr Mittwoch ist en gewöhnliche Tag“ (vgl. SAVk 36, 250 ff).

Am Samstag oder Sonntag soll man keine Fingernägel schneiden, sonst wachsen einem „Fleischdööre“ (eine Art verhärtete Haut an den Fingernägeln).

Am Karfreitag soll „ds Wibervolch d’Henne stumpe vor Sunnenufgang“.

Man soll nicht im „Obschigehnd“ düngen, „sus geit dr Mist nid zue, denn het-me-ne im Heu“. Das Mähen im Skorpion ist für Tiere ungünstig, da sie dieses Heu nicht gerne fressen. Zudem gibt es schlechten Grasnachwuchs. „Es git wasemlose Bode, er tuet-schi entbüesmen.“

Im Gemeindeprotokoll der Gemeinde St. Antönien-Ascharina findet sich unter dem 16. Mai 1929 folgende Eintragung: „Nach längerer Diskussion wird beschlossen, mit Mehrheit dieses Jahr am Stafel die Böndlen (eine typische Lägerpflanze, vgl. Weiss, Alpwesen Graubündens, S. 97) zu mehen (sic!) und zwar in einem Zeichen, welches das Unkraut leicht vernichtet. Diese Arbeit wird den Gemeindewerkmeistern überbunden.“

Glück und Unglück.

Wenn die „Magern“ (vgl. Schweiz. Id. IV, 102), nach den Angaben des Gewährsmannes eine Pilzart, in einem „Guert“ (Stall mit dazugehörenden Wiesen) auftritt, dann gibt es gewiss ein Unglück.

Jäger schicken, um auf der Jagd Glück zu haben, gerne ein junges Mädchen, um das Patent einzulösen. Gehen sie zur Jagd und begegnet ihnen eine Katze, so kehren sie wieder heim.

Schlangen, Kröten, Katzen.

„Huusdappe“ (Kröten), die sich im Hause finden, darf man nicht töten, sonst vertreibt man das Glück aus dem Haus.

Die Mutter des Gewährsmannes hatte stets eine Schlange im Keller; sie sagte oft, „das sii en Huusgeist“. Sie fütterte die Schlange mit Milch.

In Saas wird von einem Kind erzählt, das unter der Kirche jeweils eine Schlange mit Milchbrocken fütterte, und als diese nur Milch lappte, mit dem Löffel und folgenden Worten zurechtwies: „Tuen au Bröchli näh, nid nu Mäme“ (vgl. Sooder, Zelleni us em Haslital, S. 20 f).

Die Schlangen auf der Saaseralp wurden durch einen Kapuziner gebannt. „Uf der üsseren Alp hets keis Stuck, wenn-me drüber i chunt, hets viil Schlange“. Der Kapuziner versprach, sie zu bannen, wenn es keine weisse Schlange darunter habe, „sus chönn-s nid rächt tue“. Es kam dann eine weisse Schlange und tötete den Kapuziner.

Eine schwarze Katze, die ganz ohne ein weisses Häärchen ist, lässt sich gut zum Goldgraben verwenden.

Hexen.

Der „Schwinbode“ bei Fideris ist als Hexentanzplatz bekannt. Ein Mann kam spät vom Berg herunter. Da hörte er eine wunderbare Musik, wie er noch nie gehört hatte. Es war ein Tanz. „Due sii eine cho und hei-ne gfreget, ob er au spile well wie är. Är het me es Instrument gä, due het er afa giige, es het wunderbar getönt. Due hets e Chlapf geta, alls sii verschwunde und är hei nu-me e Chatzeschwanz in de Fingere gha“.

Verkauf der Sattelalp.

Die Sattelalp ist eine „Fürschlösseralp“ (sie gehört der Gemeinde Zizers, die „fürem Schloss“, Klus, liegt), die um ein gesatteltes Pferd und einen Saum Wein verkauft wurde.

Haussegen.

Die Mutter der Frau meines Gewährsmannes sprach am Morgen jeweils folgenden Haussegen (vgl. den Haussegen aus dem Schanfigg, SVk 35, S. 42):

„Gsägne mer Gott mi Liib und mi Seel,
Gsägne mer Gott mi Name und mi Ehr,
Gsägne mer Gott mi Chind und min Enkli,
Gsägne mer Gott mi Huus und mi Hof,
Dach und Gmach und 's lieb Veh und alls trüwli.
Amen.“

Kinderherkunft.

Die Kinder werden in Saas durch den Vater beim „Fänggenstein“, einem grossen Findling im Walde, geholt (vgl. Schweiz. Id. XI, 799).

Die obigen Angaben wurden mir bis auf wenige Ausnahmen durch ein Ehepaar in Saas gemacht, von dem der Mann in Fideris aufgewachsen ist, die Frau in Saas. Ich versuchte sie möglichst wortgetreu wiederzugeben.

Der Flurname Brot und Käs: Paun a Caschül.

Von Albert Iten, Risch.

Neben dem Rätischen Namenbuche ist aus der Feder des Bündner Namenforschers Andrea Schorta die Flurnamenstudie „Das Landschaftsbild von Chur im 14. Jahrhundert“ erschienen (Beilage zu „Sache, Ort und Wort. Festband Jakob Jud“). Darin behandelt der Verfasser unter Nummer 134 den Flurnamen *Paun a Caschül*, der bei Masans nahe der Haldensteinbrücke zunächst einem Acker, dann dem daran vorbeiführenden Feldwege anhaftete: 1375 *paun a caschül*, *vial da paun a caschül*, 1623 *panetgaschül* (aus pane et caseolu, Brot und Käs), aufs erste gewiss ein rätselhafter, auf alle Fälle ein sonderbarer Name!

Immerhin verweist Schorta auf eine deutsche Entsprechung *Käs und Brot*, Häusergruppe bei Oberbottingen bzw. Bümpliz, Kt. Bern. Die volkstümliche Deutung des letztern Namens knüpfte kurzerhand an die Schlacht von Laupen an. Käs und Brot, so dachte man, bildete die einfache Verpflegung der in den Krieg ziehenden alten Eidgenossen. Da die Stelle am Wege von Bern nach Laupen liegt, liess die Überlieferung die Berner hier Halt machen, um sich zu stärken, weshalb der Name *Käs- und Brot-Hübeli* aufgekommen sei. In gleichem Sinne bemächtigte sich die Volkssage des Hofnamens *Brotkorb* beim Sempacher Schlachtfelde; hier sollen